

Kleine Kinder, große Fragen

DISKUSSION Spannende Podiumsdiskussion über Betreuung von Kleinkindern in Lauterbach

LAUTERBACH (mwk). „Was brauchen kleine Kinder zum Großwerden?“ Um diese wichtige, aber oft hoch umstrittene Frage drehte sich die Podiumsdiskussion in der Lauterbacher Sparkassen-Aula. Der Kinderschutzbund Lauterbach und das Vogelsberger Familienbündnis hatten anlässlich des Deutschen Kindertages Experten eingeladen, um über die verschiedenen Möglichkeiten der Betreuung von Kindern zu diskutieren. Ein großes Publikum kam zu der spannenden Veranstaltung – und diskutierte eifrig mit. Insbesondere an der Frage der „richtigen“ Betreuung von Kindern unter drei Jahren entzündete sich eine lebhaft Debatte.

In den Diskussionsabend führte Dr. Simone Schwarzer, die 1. Vorsitzende des Lauterbacher Kinderschutzbundes, ein. „Wir möchten sensibilisieren für die Bedürfnisse von Kindern“, erklärte sie den Grundgedanken des Abends. Diesen Gedanken verfolgte Prof. Dr. Eva Rass in ihrem eröffnenden Vortrag weiter (siehe unten stehenden Text).

Im Anschluss an ihren Vortrag übernahm Andrea Ortstadt von Vogelsberg Consult die Moderation einer sehr gut geführten Podiumsdiskussion. Außer Eva Rass kamen dazu auf die Bühne: Die Sozialpädagogen Erwin Fauss als Fachbereichsleiter Kinder- und Jugendhilfe der Stadt Lauterbach und Annett Wunderlich vom Familienservice Frühe Hilfen des Vogelsbergkreises, die Erwachsenenpädagogin, Systemische Beraterin und Therapeutin Susanne Kaiser, Gerhard Merz als sozial- und familienpolitischer Sprecher der hessischen SPD-Landtagsfraktion und die berufstätigen Mütter Ana Bender (Lehrerin) und Friederike Prömse-Schneider (Forstassessorin).

Andrea Ortstadt steckte das weite Problemfeld der „richtigen“ Betreuung von Kleinkindern mit präzise gestellten Fragen ab und sorgte so immer wieder gekonnt dafür, dass sich das Podium nicht in den oft üblichen Zahlenschlachten und Streit um Details verzettelte. Doch die Diskussion begann zunächst in einem ruhigen und sachlichen Ton. „Welche Eltern benötigen frühkindliche Betreuungsangebote besonders?“ Diese Frage ging an Annett Wunderlich. Sie führte aus, dass vor al-



Auf dem Podium diskutierten (von links nach rechts): Erwin Fauß, Friederike Prömse-Schneider, Ana Bender, Gerhard Merz, Moderatorin Andrea Ortstadt, Annett Wunderlich, Prof. Dr. Eva Rass und Susanne Kaiser.

Foto: mwk.

lem junge Mütter im Alter zwischen 16 und 22 Jahren diese Unterstützung brauchten, um ihre Schul- oder Berufsausbildung abzuschließen. Außerdem seien Mütter mit psychischen Problemen, Suchtproblemen oder schwierigem sozialen Hintergrund auf frühkindliche Betreuungsangebote beispielsweise durch Tagesmütter oder -väter angewiesen.

„Woran können Eltern eine gute, passende Betreuungseinrichtung erkennen?“

Diese Frage beantwortete Andrea Kaiser. „Das beste Merkmal ist, wie geht es dem Kind in der Fremdbetreuung,

wie ist die Übergangsphase und wie werden Eltern und Kind von der Einrichtung abgeholt“, machte die Therapeutin klar. Eine geeignete Einrichtung könnten Eltern daran erkennen, dass sich ihr Kind von den Erziehern „beruhigen, trösten und versorgen“ lasse und es in der Einrichtung in Ruhe und konzentriert „explorieren, spielen und wahrnehmen“ könne. „Woran können Eltern erkennen, ob ihr Kind ‚reif‘ für Fremdbetreuung ist?“, fragte Andrea Ortstadt Eva Rass. „Ein Kind unter drei Jahren würde von sich aus die familiäre Situation nicht verlassen“, ant-

wortete die Professorin und machte noch einmal ihre Bedenken hinsichtlich der frühkindlichen Fremdbetreuung deutlich. Aus ihrer Sichtweise kämen Tagesmütter noch am ehesten dem kindlichen Bedürfnis nach Bindung und Kontinuität entgegen, hielt Rass fest.

» Ich wünsche mir, dass eine junge Mutter nicht mehr permanent das Gefühl bekommt, sich dauernd dafür rechtfertigen zu müssen, was sie tut – ob sie ihr Kind zu Hause erzieht oder es in Betreuung gibt, ob sie gar nicht, in Teilzeit oder in Vollzeit arbeitet. «

Friederike Prömse-Schneider (berufstätige Mutter)

Kindern. Das ist eine Frage der gesellschaftlichen Entwicklung, des Arbeitsmarktes und der Gleichstellung von Mann und Frau, und keine Frage des Wollens“, machte Merz klar. Mit dem Betreuungsgeld habe „die CSU versucht, ihr Familienbild gewinnbringend zu Markte zu tragen und die institutionalisierte Kinderbetreuung in Stellung zu bringen gegen die Familie.“ Das Betreuungsgeld sei „falsch ausgegebenes Geld“, solange Mittel für bessere Betreuungsschlüssel und -einrichtung überall fehlten. Zudem schade es „allen Kindern aus Familien mit

schwierigen Verhältnissen“.

Nach ihren persönlichen Erfahrungen im Spannungsfeld der Fremdbetreuung zwischen schlechtem Gewissen und guten Betreuungseinrichtungen fragte Andrea Ortstadt die dreifache Mutter und Lehrerin Ana Bender. „Für meine Kinder und für mich war das die richtige Entscheidung. Das heißt aber noch nicht, dass es für jede Mutter so sein muss“, hielt die berufstätige Mutter fest. „Die Bertelsmann-Stiftung fordert einen Betreuungsschlüssel von 1:3 für unter Dreijährige und 1:7,5 bei älteren Kindern. In Hessen liegt der Schnitt bei 1:4. Wie sieht es in Lauterbach aus?“, diese Frage richtete sich an Erwin Fauss. Mit einer konkreten Zahl wollte der Fachbereichsleiter der städtischen Kinder- und Jugendhilfe nicht antworten. Nur soviel sagte Fauss: „Wir haben einen überdurchschnittlichen Schlüssel in der Region.“ Die Stadt sei grundsätzlich – und umso mehr in „Zeiten finanzieller Schwierigkeiten“ – „abhängig von den Vorgaben des Landes“. Aufwendungen für einen höheren Betreuungsschlüssel als den vom Land vorgegebenen könne sich Lauterbach nicht leisten. Ganz zu schweigen davon, dass solche Mehrausgaben in Zeiten des „Schutzschirms“ von höherer Stelle abgelehnt würden. Fauss schloss deshalb mit einer Frage: „Kann man mit diesen Vorgaben Kindern gerecht werden? Das ist nicht der Fall.“

Einig waren sich alle Beteiligten auf dem Podium zuletzt nur darüber, dass

die bestehenden Lücken im Betreuungssystem derzeit nur durch das „Engagement der Erzieher“ gestopft würden.

Ist es nun gut oder schlecht für Kinder unter drei Jahren, wenn sie in Fremdbetreuung gegeben werden? Oder: Kann ein Kleinkind nur in der Familie gut betreut werden? In dieser, stark mit persönlichen, politischen und ideologischen Meinungen aufgeladenen (Glaubens-)Frage gab es weder auf dem Podium noch unter dem Publikum eine abschließende Einigung. Wie auch. Wissenschaftliche Einwände gibt es in beide Richtungen. Und grundsätzlich stehen nicht wenige Eltern vor der Notwendigkeit, gemeinsam Geld verdienen zu müssen, um überhaupt die Lebensgrundlage ihrer Familie zu sichern. In genau diesem Spannungsfeld – dass eine frühkindliche Fremdbetreuung vielleicht nicht optimal, aber für viele Eltern unumgänglich ist – bewegten sich viele weitere Diskussionsbeiträge in der Sparkassen-Aula.

Ein salomonisches Urteil fand vielleicht nur die berufstätige Mutter Friederike Prömse-Schneider: „Ich wünsche mir, dass eine junge Mutter nicht mehr permanent das Gefühl bekommt, sich dauernd dafür rechtfertigen zu müssen, was sie tut – ob sie ihr Kind zu Hause erzieht oder es in Betreuung gibt, ob sie gar nicht, in Teilzeit oder in Vollzeit arbeitet.“ Und diese Botschaft richtete sie an die Verfechter aller Glaubensrichtungen in Sachen Betreuung von Kleinkindern.

Dirk Kurzawa Kanzel-Gast im Gottesdienst

LAUTERBACH (red). Einen Gast mit ten aus der Gemeinde auf die Kanzel einladen – und von ihm erfahren, wie er Glauben im Alltag erlebt, in welchen Texten der Bibel er sich wiederfindet – Erfahrungen und mehr mit der Gemeinde teilen. Zu diesem Gottesdienst, der erste von geplanten zwei Kanzel-Gottesdiensten in diesem Jahr, laden die Kirchengemeinden Lauterbach und Heblös am 12. Oktober ein. Als Gast ist Dirk Kurzawa, Kaufmann und Weinhändler aus Lauterbach, eingeladen und es geht um das Thema: „Kirche + Welt, Glaube + Politik, Wirtschaft + Moral – wie passt das zusammen?“. In Heblös beginnt der Gottesdienst um 10 Uhr in der Kirche und in Lauterbach um 17 Uhr in der Stadtkirche. Im Anschluss besteht jeweils die Möglichkeit zum Austausch bei einem Kirchenkaffee.

Gruppenübung des Löschzuges

MAAR (red). Am Sonntag, 12. Oktober, 10 Uhr, findet die fünfte Übung der Gruppe Maar vom Löschzug Lauterbach-Ost statt. Um zahlreiches Erscheinen der Einsatzkräfte am Feuerwehrgerätehaus in Maar wird gebeten. Des Weiteren steht im Oktober noch eine Nachalarmübung des gesamten Löschzuges an.

„Bindung kommt vor Bildung“

VORTRAG Psychotherapeutin und Hochschuldozentin Eva Rass spricht über die Entwicklungspsychologie bei Kleinkindern

LAUTERBACH (mwk). „In der Entwicklungspsychologie hat sich in den letzten 50 Jahren Unendliches verändert. Doch das enorme Wissen, das durch neue Forschungsmethoden in den letzten 50 Jahren gewonnen wurde, wird in vielen Bereichen, in denen mit Kindern gearbeitet wird, nicht gewusst und nicht beachtet.“ Mit dieser zentralen These eröffnete Prof. Dr. Eva Rass ihr Referat über die Bedeutung und Entstehung von Bindungen bei Kleinkindern. Unter Bindungen versteht man enge emotionale Beziehungen zwischen Menschen. Wie diese Bindungen zwischen Kleinkindern und ihren Eltern oder anderen Bezugspersonen entsteht, darauf konzentrierte sich Rass in ihrem Vortrag.

Die Psychotherapeutin und Hochschuldozentin aus Buchen in Baden-Württemberg schlug darin einen Bogen von den Anfängen der Entwicklungspsychologie bis hin zu neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen aus der Bindungsforschung, der Neurobiologie und Psychologie.

Zunächst setzte sich die Professorin kritisch mit Sigmund Freud auseinander. Zwar würde es ohne den Begründer der Psychoanalyse „keine moderne Forschung“ geben, hielt sie als Verdienst Freuds fest. Allerdings seien seine Annahmen über die Psyche des Kleinkindes heute weitgehend überholt. „Freud hat rückwärts geschlossen, von kranken Erwachsenen auf die Entwicklungspsychologie von Kin-



Prof. Dr. Eva Rass sprach in Lauterbach über die Entwicklungspsychologie bei Kindern.

Foto: Kuck

dern.“ Lange sei die psychologische Forschung diesem methodischen Irrtum unterlegen – erst nach dem Zweiten Weltkrieg hätten Wissenschaftler begonnen, „am realen Kind zu forschen.“

An dieser Stelle würdigte Eva Rass den britischen Kinderpsychiater und Begründer der Bindungstheorie, John Bowlby. Durch Beobachtungen von Kindern im Umgang mit ihren Bezugspersonen habe er herausgefunden: „Der Mensch ist ein auf Bindung und Kontakt ausgerichtetes Wesen.“ Als weitere, methodische Meilensteine auf

dem Weg zum wirklichen Verständnis der kindlichen Psyche bezeichnete Rass das Aufkommen von Videostudien über kindliches Verhalten in den 1960er Jahren und die Möglichkeit der Computertomographie des Gehirns seit Anfang der 1990er.

Im Anschluss ging Eva Rass ausführlich auf die Erkenntnisse ein, die aus diesen modernen Forschungsmethoden gewonnen wurden. „Der heutige Mensch kommt im Vergleich zum Vormenschen ein Jahr zu früh auf die Welt“, leitete sie diesen Teil des Vortrags ein. In der Frühzeit der Menschheit hätte die Schwangerschaft von Frauen nämlich noch 21 Monate gedauert. Erst durch das Erlernen des aufrechten Ganges hätte sich die „Tragezeit“ auf neun Monate verkürzt. Die Folge: Ein Säugling komme heutzutage zwar mit „unendlichen Anlagen“ auf die Welt, die aber „am Anfang nicht entwickelt seien“. Deswegen würden Kinder auch in ihrem ersten Lebensjahr quasi weiter „ausgebrütet“. Das kindliche Gehirn verdoppele sein Gewicht in dieser Zeit von 400 auf 1000 Gramm und der Zuwachs bestehe allein aus „Erfahrung“. „Ein Kind verfügt in dieser Zeit nur über ganz wenige Kontaktpersonen“, erklärte Rass. Außerdem seien Säuglinge vor dem Erlernen der Sprache nicht in der Lage, ihre Empfindungen, Stress oder Reiz-Überflutungen selbst zu regulieren. „Kinder brauchen Beruhigung und Regulation von außen. Sie brau-

chen Hilfe bei der Bewältigung von Anspannung, Überflutung und Angst. Dadurch entsteht Bindung“, fasste Rass zusammen.

Für Eltern und Betreuungspersonen sei es deshalb entscheidend, ihre Kinder immer wieder zu beruhigen – ob als Säuglinge oder als Kleinkinder in der Trotzphase. Nur durch Beruhigung und Kontinuität im Verhalten der Betreuungspersonen entwickelten sich im Kind „ausreichende Abläufe, um Stress selbst zu regulieren“. Mit Schimpfen, mit Maßregeln, mit Reden erreiche man – gerade in der „non-verbalen Zeit“ des Kindes – nichts. Für den Umgang mit Kleinkindern gelte also das Prinzip: „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus.“

Ihre Ausführungen zur Entwicklung von Bindungen fasste Prof. Rass zuletzt in dem Satz „Bindung kommt vor Bildung“ zusammen. In diesem Zusammenhang zeigte sich die Wissenschaftlerin skeptisch, ob sich Bindungen bei Kleinkindern in Ruhe entwickeln können, wenn sie unter drei Jahren in Betreuungseinrichtungen gegeben würden. Für Kleinkinder sei das oft mit Stress und dem Druck verbunden, sich an neue Bezugspersonen und Gruppen anpassen zu müssen. „Wer sich ständig anpassen muss, kommt vielleicht nicht zu seinem eigenen Sein“, äußerte Rass ihre Einschätzung, die im Anschluss an ihren Vortrag auch auf dem Podium und im Publikum weiter diskutiert wurde.